

Über Rosen lässt sich dichten, in die Äpfel muss man beissen. (J. W. von Goethe)

Autor(en): **Holzapfel, Hildegard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur = Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin**

Band (Jahr): **17 (1999)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-382325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über Rosen lässt sich dichten, in die Äpfel muss man beissen.

(J. W. von Goethe)

«Der Weg führte am Fuss der Felsen hin, an herbstlichen Hängen mit Berberitzen, zwischen Edelkastanien, durch ein Dickicht aus Rosen, durch die gelben Sträucher der Buschrose. Und sie wussten, dies würde Valeries letzter Sommer sein ... Er hatte die Arme um sie gelegt, er hatte ihre Schultern gespürt, das erschreckend Leichte ihres Körpers ... und er war über die Mauer geklettert und hatte einen Apfel gepflückt.

Es ist der Apfel mit dem wildesten Rot, und er hatte den Apfel Valerie gegeben, und der Apfel war warm von der Sonne ... Und Valerie hatte in den Apfel gebissen. Sie hielt die Tränen nicht zurück. Sie lachte unter Tränen.» (Aus: Hans Boesch, «Der Kreis»).

Valerie, die Frau Aplanalps, hat nur noch kurze Zeit zu leben, sie ist schwer krebserkrank. Der Apfel wird hier zum schmerzvoll-schönen Symbol der Lebensglut und des nahen Todes, aber auch zum Sinnbild einer Liebe, die den Tod überdauert. Bis an sein Lebensende wird Aplanalp mit der Erinnerung an seine Frau leben.

Neben ihrem Wanderweg wachsen Rosen, wilde mit Hagebuttenfrüchten. Diese Nähe zu Rosen und Apfelbäumen ist auch aus botanischer Sicht gegeben. Der Apfelbaum gehört zur Gattung der Rosengewächse. Als Stammform gelten der Holzapfelbaum (*malus sylvestri*) und der Süßapfelbaum (*malus pumila*).

Der Kulturapfelbaum hat eiförmige, zugespitzte Blätter, weisse bis rosafarbene Blüten und Früchte aus säuerlich-süßem Fleisch. Aus dem

Fruchtknoten entsteht nur der Kernhausbereich mit 5 pergamentartigen Fruchtfächern. Das eigentliche Fruchtfleisch bildet sich aus dem Kelchgrund und aus der Blütenachse (Scheinfrucht).

Der Apfelbaum begleitet den Menschen seit Urzeiten. Durch Kreuzen und Auslese wilder Sorten erhielt er seine Form und seinen Wohlgeschmack. Er galt als die Frucht schlechthin.

Lateinisch heisst der Apfelbaum *mālus*, die Frucht *mālum*. Dass diese köstliche Frucht in der Symbolik mit *mālum* (kurzer Vokal, griechisch *melon*, das Böse) in Verbindung gebracht wurde, erklärt sich aus derselben Schreibweise beider Wörter. Es ist eine folgenschwere Verwechslung.

Im Französischen heisst der Apfel «pomme», lat. *pomum*, der Gattungsbegriff für Obst. In der Mythologie gibt es die altitalische Gottheit Pomona. Sie ist die Hüterin der Baumfrüchte. Ovid verwandelt die Göttin in eine schöne Nymphe, eine Dryade (Baumnymphe) – Ovid, Metamorphosen XIV, 622-771. – Pomona pflegt wie keine andere Dryade Latiums ihren Obstgarten. Sie liebt die Zweige mit lachenden Äpfeln (*amat ramos felicia poma ferentes*). Das Zurückschneiden wuchernder Triebe, das Okulieren versteht sie meisterhaft. Sie ist eine herausragende Pomologin. Nur das Gedeihen ihrer Obstbäume liegt ihr am Herzen. Sie kennt kein anderes Verlangen, sperrt sich gegen die Liebe. (*Veneris quoque nulla cupido est*). Ein fester Zaun umgibt ihren Garten. Auch ihr Herz ist fest umgürtet und gibt keinem

Freier Einlass. (*Prohibet refugitque viriles*). Einer ihrer glühendsten Verehrer ist Vertumnus, ein altitalischer Gott, der die Früchte der Gärten schützt. Er hat die Gabe, sich in jede beliebige Gestalt zu verwandeln. Sein Name kommt von *vertere* = wechseln, sich verwandeln. So wirbt er um die Gunst Pomonas in wechselnder Gestalt, sogar als eine alte Frau, die eine elegisch gestimmte Liebesgeschichte erzählt, den Mythos von Iphis, der sich vor der Tür der schönen Anaxarete erhängt. Die hartherzige Geliebte, die *dura puella*, hatte sein Liebe verschmäht und verhöhnt. Sie wird in einen Stein verwandelt. Pomona bleibt hart und ungerührt.

Da zeigt Vertumnus sich in seiner wahren Gestalt als ein schöner, jugendlicher Gott. Er ist nun ganz er selbst, entschlossen, die Schöne zu erobern und sei es mit Gewalt. «Und er will ihr Gewalt antun, aber es bedarf nicht der Gewalt, und von der Gestalt des Gottes wurde die Nymphe hingerissen und gleichen Liebesschmerz empfand sie.» Sie werden in Zukunft ihren Garten gemeinsam hüten und pflegen. Ihre Bäume werden immer edlere, immer saftigere Früchte tragen.

Das Wort «Apfel», mhd. *apfel*, ahd. *apful*, *apel*, engl. *apple* ist verwandt mit der keltischen Wortsippe «ubull». Als die Germanen den veredelten Apfel kennenlernten, übertrugen sie den Namen des ihnen bekannten Holzapfels auf die veredelte Frucht. Der Name «Apfel» wird auch auf andere runde Früchte und Zeichen übertragen z.B. Gallapfel, Apfelsine = Apfel aus China, der Reichsapfel, der neben Krone und Zepter zu den Reichsinsignien des Heiligen Römischen Reiches gehörte.

Da der Apfel den Menschen seit altersher bekannt und für die Ernährung wichtig war, – auch seine Heilkraft war geschätzt –, spielt er in den Mythen der Völker und in der Ikonographie künstlerischer Darstellungen eine bedeutende Rolle. In der skandinavischen Mythologie z.B.

gibt es einen Wunderbaum, die Weltesche Yggdrasil, die von einem Drachen bewacht wird. Es ist der Baum höchster Weisheit und der Unsterblichkeit. Er verleiht ewige Jugend. Die Germanen setzten ihn dem Apfelbaum gleich. (A.M. Quiñones, Kap. Symbol des Apfels, S. 110). Auch in der keltischen Mythologie galt der Apfel als Frucht des Wissens, der Magie und der Unsterblichkeit. – Dem germanischen Mythos vom Apfelbaum entspricht der griechische vom Baum mit den goldenen Äpfeln im Garten der Hesperiden (Töchter des Atlas und der Hesperis?). Auch er wird von einem Drachen bewacht, einem hunderköpfigen. Dem Helden Herakles gelingt es, trotz der strengen Bewachung einen goldenen Apfel zu entwenden. Das war eine der zwölf Heldentaten, die er im Auftrag seines Verwandten Eurystheus vollbrachte.

In der griechischen Mythologie erscheint der Apfel auch als «Zankapfel». Paris sollte einen goldenen Apfel als Preis bei einer «Schönheitskonkurrenz» verleihen. Hera, Athene und Aphrodite stritten sich um den ersten Rang. Jede pries ihre Vorzüge. Hera versprach die Herrschaft über das Universum, Athene Unverwundbarkeit und Aphrodite die Hand Helenas. Aphrodite siegte. Oft wird sie dargestellt mit einem Apfel in der Hand, dem Symbol von Liebe und Schönheit.

In der biblisch-christlichen Symbolik überwiegt die negative Deutung des Apfels. Er ist die Frucht des Sündenfalls und wird zum Symbol des Todes als Strafe Gottes für den Ungehorsam Adams und Evas. Hier spielt sicher die Verwechslung bzw. Gleichsetzung von *mālum* und *mālum* hinein. Der Apfel und das Böse sind im Lateinischen Wörter, die sich nur durch die Aussprache unterscheiden. Das Schriftbild ist dasselbe.

Theologen streiten sich, ob der Baum der Erkenntnis ein Apfelbaum, Feigenbaum, Weinstock oder Granatapfelbaum gewesen ist. In der Kunst der Romanik Burgunds siegte der Apfel-

baum; dazu zwei besonders realistische Beispiele: zwei Kapitelle, die aus der Abteikirche von Cluny stammen. Das eine zeigt, wie Adam und Eva sich nach ihrem Fehltritt hinter dem Apfelbaum verstecken. Das andere stellt die 4 Flüsse und Bäume des Paradieses dar: den Weinstock, den Ölbaum, den Apfelbaum und den Feigenbaum.

Eines der schönsten Beispiele finden wir in der Darstellung des Sündenfalls, die Gislebertus, dem grossen Bildhauer des 12. Jh. zugeschrieben wird. (Heute: Musée Rolin, Autun). Es ist das

Fragment eines ehemaligen Seitenportalsturzes der St. Lazarus-Kathedrale von Autun. Das Relief zeigt Eva in fast horizontaler Lage, nur auf Ellbogen und Knie gestützt inmitten der Bäume des Paradieses. Ihr Körper ist starr und bewegt zugleich. Während der Oberkörper, besonders der Kopf, das Haar, das geöffnete Auge klar herausgearbeitet sind, wirkt der Rest des Körpers steif und von erdhafter Schwere. Der Leib ist von einem Baum in der Mitte und von dessen Blättern verdeckt. Das angewinkelte Bein ruht schwer auf

12



La tentation d'Eve (XII^e siècle)
Autun – Musée Rolin

dem Sockel des Bildes. Evas Körper befindet sich hinter dem Baum. Der nach hinten gestreckte Arm, dessen Hand den Apfel schon umschliesst, liegt vor dem Baum. Der Apfelbaum, Baum der Erkenntnis von Gut und Böse, streckt seine Zweige mit Blättern und Früchten von rechts in das Bild hinein. Eva schmiegt ihren Kopf in ihre Hand und legt ihn in die Höhlung einer kraftvoll geschwungenen Weinranke (?). Das lange Haar umrahmt ihr Gesicht und fällt in Wellen anmutig über Schulter und Arm. Das uns sichtbare Auge wirkt auffällig gross und wird durch den Bogen der Augenbraue nochmals betont.

Die Teilung des Bildes in zwei Hälften durch den Baum und die unterschiedliche Ausarbeitung von Evas Körper weisen auf die bedrohte Ganzheit hin, auf ein Vorher und Nachher des Sündenfalls. Sie kennt Gottes Gebot, kennt die Strafe, falls sie von der verbotenen Frucht essen sollte. Sie hat die verführerischen Worte der Schlange schon in sich bewegt und ist auf dem Weg des Ungehorsams. Die Schlange ist schwer zu erkennen. Der Betrachter hat den Eindruck, sie sei überall. Die Äste gleichen durch ihr Ornament einem schuppigen Schlangenleib. Auch Evas Körper bewegt sich gleichsam schlängelnd zwischen den Bäumen. Die Haare teilen diese Bewegung.

Der Prozess des Übertretens von Gottes Gebot hat schon begonnen. Offenen Auges, wenn auch mit nach hinten gestrecktem Arm, greift sie nach der verbotenen Frucht, die so «lieblich anzusehen ist», an einem «lustigen Baum» hängt, und die «klug machen kann» (1. Mos. Kap. II ff.). Ihr Auge ist wach, neugierig. Der Betrachter ist versucht, auch eine Spur Angst und Erschrecken darin zu suchen. Die Hand, in die Eva ihren Kopf schmiegt, scheint schon die körperliche Berührung zu spüren. Bald wird sich Eva ihrer Nacktheit schämen. Aber noch ist Ewigkeit, keine Sünde, keine Bewusstheit, kein Wissen um den

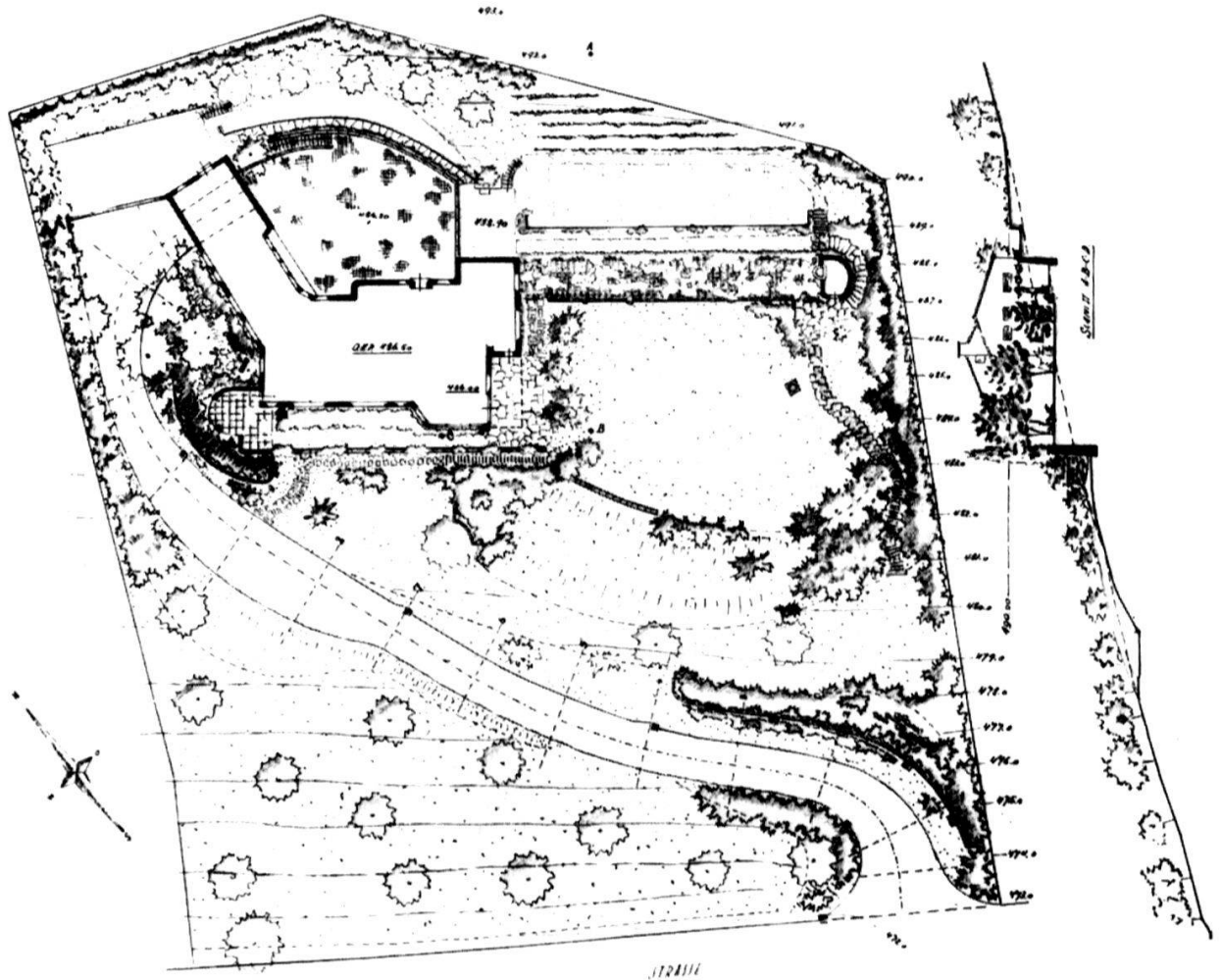
Tod. Aber schon im nächsten Augenblick wird sie ein Mensch sein wie wir, bewusst lebend, wissend, sterben zu müssen, ausgesetzt allen Freuden und Leiden endlicher Menschen in Raum und Zeit.

Schliessen wir den Kreis um den Apfel nochmals mit einem Zitat aus dem Roman von Hans Boesch «Der Kreis»: «Obst liebe ich, Äpfel rot im Laub. Ich kann nicht verstehen, dass man Obst nicht lieben kann. Ein roter Apfel macht mich kribbelig vor Vergnügen; er hebt mich in die Luft, sozusagen in die hohe, blaue, von Gletschern kühl angehauchte Luft.»

Hildegard Holzapfel
Mülibachstrasse 28
8617 Mönchaldorf

Literatur

- Hans Boesch, *Der Kreis*, Roman, Zürich: Nagel + Kimche, 1998.
- Ovid, *Metamorphosen*, München: Tusculum-Bücherei, 1964.
- Ana Maria Quiñones, *Pflanzensymbole in der Bildhauerkunst des Mittelalters*. Aus dem Span., Würzburg: Echter Verlag, 1998.
- *Gallia Romana*, Wien und München: A. Schroll + Co., 1955 (1970).
- Jeanne Hersch, *Im Schnittpunkt der Zeit*, Essays, Zürich: Benziger-Verlag AG, 1992.
- Duden, *Herkunftswörterbuch*.
- *Dictionnaire étymologique*, Larousse.



Hausgarten um 1940.
Fritz Haggemacher. Von Pflanzen
und Gärten, Zürich